

Wenn die Bosse rufen, steht Johann Schneider-Ammann stramm.

Der Mann der Wirtschaft

Was ist bloss in den Volkswirtschaftsminister gefahren? Vor aller Augen verwandelt er sich gerade in den Bundesrat der Arbeitgeber,

Am 1. März trug sich in Bern eine groteske Szene zu. Bundesrat Johann Schneider-Ammann, 62, wartete im Eingang des „Bernerhofs“ auf Gäste. Nervös, das Haupt grimmig geneigt, die Hände in den Hosentaschen. Dann traf Arbeitgeberdirektor Thomas Daum ein. Hans Hess, der Nachfolger Schneider-Ammanns als Präsident der Maschinenindustrie. Heinz Karrer, Cheflobbyist des Wirtschaftsdachverbands Economiesuisse. Rolf Schweiger für die Nahrungsmittelindustrie. Jean-François Rime, SVP-Nationalrat und Gewerbepräsident. Der Aufzug der Bosse wirkte wie das Treffen eines Clans, der zum Cousin kommt, weil der gerade das Familiensilber verspekuliert hat. Alt-FDP-Ständerat Schweiger drohte: „Ich habe mit Firmen wie Nestlé gesprochen“ - der Wirtschaftsstandort Schweiz sei jetzt in Gefahr. Jetzt, das ist nach dem Ja zur SVP-Abschottungsinitiative.

Draussen vor der Tür.

Dann sagten die Wirtschaftslenker „ihrem“ Bundesrat, was er und die Regierung nun zu tun hätten: Die Initiative „wirtschaftsfreundlich umsetzen“. Ein flexibles Kontingentsystem einrichten, also den Konzernen weiterhin alle Arbeitskräfte zuführen, die sie wünschen.

Jene, um die es da eigentlich ging, die Arbeitenden, blieben am 1. März ausgesperrt. Schneider-Ammann hatte weder Gewerkschaften noch andere Sozialpartner geladen. Im Wirtschaftsdepartement findet man das „nicht prioritär“.

Das nährt den Verdacht, die Arbeitgeber planten, den Konflikt mit der EU zu einem Rundumangriff auf die sozialen Errungenschaften zu nutzen, auf die Löhne, die Sozialversicherungen und den Arbeiterschutz. Im Wirtschaftsministerium wird das offenbar schon vorbereitet. Insider erzählen, Schneider-Ammann wolle die Diskussion über die Flankierenden in den Bundesrat tragen. Dabei sind die Flankierenden für den Lohnschutz nötiger denn je.

In den Gewerkschaften sorgte deshalb die Privatkonferenz der Wirtschaftslenker mit dem Bundesrat für Alarmstufe Rot. Das Urteil ging von „Affront“ bis „absolutem No-go“ (Unia-Industriechef und SP-Nationalrat Corrado Pardini).

Das Ja provoziert.

Denn im Bernerhof sassen ausgerechnet die Hauptverantwortlichen für das Ja zur Abschottungsinitiative. Im Herbst 2013 verweigerten sie die Erweiterung der flankierenden Massnahmen. Die naheliegende Methode, Gesamtarbeitsverträge für ganze Branchen als verbindlich zu erklären, schlugen sie aus. Nachdem sie Schneider-Ammann monatelang unter Druck gesetzt hatten, sagte der: „Jetzt bekommen die Gewerkschaften nichts mehr.“ Eben noch hatte er die Solidarhaftung gestützt und im Streit um Mindestlöhne im MEM-GAV vermittelnd eingegriffen. Doch nun verschärft der frühere Grossunternehmer Schneider-Ammann den Ton gegen die Arbeitnehmenden. Die patronale Kampagne gegen die Antiabzockerinitiative 1:12 zog er grimmig dauerlächelnd durch. Dann trat er als Turbolädeler auf und liess ein Gesetz basteln, dass alle Läden von 6 bis 20 Uhr öffnet. Eine Studie zu den negativen Auswirkungen der Personenfreizügigkeit wurde im Departement monatelang verschleppt. Ganz tiftig hingegen leitete er die Kampagne gegen die Mindestlohninitiative der Gewerkschaften ein. Der SGB kommentierte: „Schneider-Ammann zeigt Tieflohnbeschäftigten die kalte Schulter.“

Spätestens nach dem Gipfel im Bernerhof dämmerte manchem Gewerkschafter: Dieser Bundesrat ist ein Minister der Arbeitgeber. SP-Nationalrätin Margret Kiener Nellen hatte ihn 2010 mit vielen anderen zusammen in den Bundesrat gewählt. Schneider-Ammann galt als Freund der Sozialpartnerschaft. Seine freisinnige Konkurrentin Karin Keller-Sutter hingegen gilt bis heute als militante Anti-Sozialpartnerin. Kiener Nellen würde „Schneider-Ammann heute nicht mehr wählen“.

Mann von gestern.

Am Abend seiner Wahl in den Bundesrat fuhr Schneider-Ammann nach Langenthal BE zu seinen Arbeiterinnen und Arbeitern „die mich so weit getragen haben“. Er stieg aus der Limousine und kletterte auf eine Kompakt-Asphaltwalze AMM aus eigener Produktion. Die hauseigene Blasmusik tat ihren Dienst, und die Familie Ammann, die zu den 300 reichsten der Schweiz gehört, liess Speis und Trank reichen. Der „Schneider Hannes“, wie der Bundesrat hier heisst, ist wer in der 15'000-Seelen-Gemeinde. Ganz Patron alter Schule sorgt er dafür, dass die 1200 Arbeitsplätze Bestand haben. Er ist durch seine Frau zum Baumaschinenkonzern gekommen und hat ihn weltweit ausgebaut, mit Produktionsstandorten bis Indien und China. Der Schwiegervater war eine FDP-Grösse. Er zog den „Hannes“ seinem eigenen Sohn vor. Denn er war verlässlich und arbeitsam. Natürlich brachte Schneider-Ammann es auch zum Oberst i Gst. Und im

dritten Anlauf schaffte er auch die vom Schwiegervater geforderte Wahl in den Nationalrat. Ein Provinzidyll von gestern.

Damals fiel er schon durch maximale Biagsamkeit auf. Als Präsident der Maschinenindustriellen galt er als „Mister Werkplatz“. Doch als Bundesrat lehnte er jede Industriepolitik ab. Die Bankenboni verurteilte er hart. Aber er stimmte doch gegen ihre Regulierung. Dann fand er Bankkonten in Steuerparadiesen einen Greuel. In Wahrheit führte er selber zwei für seine Firma, über eine halbe Milliarde insgesamt. Heute sagt er, Steueroptimierung sei Unternehmerpflicht. Doch seine Maschinen für den Strassenbau werden mit Steuergeldern bezahlt.

Einseitige Personalpolitik.

Ganz Padre padrone im alten Stil, fällt Schneider-Amman aus unserer Zeit. Und gleichzeitig ist er ein nützliches Instrument der Konzerne. Die Banken schickten Hans-Rudolf Merz in die Regierung. Die Wirtschaftsverbände haben Schneider-Amman. Der frühere Economiesuisse-Vize verlegte seine Generalsekretärin als Chefin in den Dachverband der Wirtschaft. Bei Avenir Suisse, der Denkfabrik der Konzerne, holte er Boris Zürcher als Direktor für Arbeit ins Staatssekretariat für Wirtschaft im Tausch gegen seinen politischen Berater. Schneider-Ammans Seco-Direktorin Marie-Gabrielle Ineichen-Fleisch ist eine knallharte neoliberale Ideologin und Parteigenossin. Die Liste seiner Personalpolitik ist noch länger. Schneider-Amman hat sein Departement zur Drehtür für Wirtschaftsinteressen gemacht. Das kündigt soziale Konflikte an. Daniel Lampart vom SGB sagt: „Als Minister der Arbeitgeber verliert Bundesrat Schneider-Amman seine Glaubwürdigkeit. Er war akzeptiert, als er die Sozialpartnerschaft pflegte. Dazu muss er heute zurückkehren. Nur eine sozialpartnerschaftliche Anstrengung kann die Schweiz vor Schaden bewahren.“

Oliver Fahrni, Marco Geissbühler.

Work online, 6.3.2014.

Personen > Fahrni Oliver. Johann Schneider-Amman. Porträt. Work. 2014-03-06